

Zeitschrift: Pädagogische Blätter : Organ des Vereins kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz
Band: 12 (1905)
Heft: 15

Artikel: Poesie und Schule
Autor: Carnot, Maurus
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-529892>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 18.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Pädagogische Blätter.

Vereinigung des „Schweizer. Erziehungsfreundes und der „Pädag. Monatschrift.

Organ des Vereins kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz
und des Schweizerischen katholischen Erziehungsvereins.

Einsiedeln, 7. April 1905.

Nr. 15

12. Jahrgang.

Redaktionskommission:

Die H. Seminar Direktoren: F. K. Kunz, Hiltkirch, und Jakob Grüninger, Rickenbach (Schwyz),
Joseph Müller, Lehrer, Goshau (Kt. St. Gallen), und Clemens Frei z. „Storchen“, Einsiedeln.
Einsendungen und Zuserate
sind an letzteren, als den Chef-Redaktor, zu richten.

Abonnement:

Erscheint **wöchentlich** einmal und kostet jährlich Fr. 4.50 mit Portozulage.
Bestellungen bei den Verlegern: Eberle & Rickenbach, Verlags-Handlung, Einsiedeln.

Poesie und Schule.

Eine Skizze von P. Maurus Carnot, Dekan in Disentis.

Verehrte Kollegen! Meinen Worten wird das Feuer des Dichters
und die Klarheit des Schulmannes abgehen; dennoch mag der nicht zu
oft behandelte Gegenstand ein Stündchen lehrreich und angenehm
ausfüllen!

1. Veremundus — Karl Nuth — den die „Frankf. Ztg.“ einen
gut unterrichteten und geistreichen Menschen nennen muß, und dessen
bekannte Broschüre einer der ersten Dichter der Gegenwart, Joseph
Seeber, als Ferment begrüßt, sagt am Schluß seiner zweiten Broschüre
(„Die literarischen Aufgaben der deutschen Katholiken“), es seien so viele
auf die schöne Literatur nicht gut zu sprechen; man lasse die schöne
Literatur zwar gelten, werfe sie mehr oder minder mit Sport, Spiel
und Unterhaltung in einen Topf, betrachte sie auf dem Lehrplan selbst
höherer Schulen und Klassen lediglich als dekorative Fächer und suche
die Beschäftigung mit derselben einzuschränken zugunsten — ernsterer
Dinge!

Mehr als je wird das Prinzip der alleinseigmachenden Nützlichkeit hochgehalten: Schulbücher, Lehrerkonferenzen, Lehrpläne huldigen ihm fast auf der ganzen Linie; die Schule als Vorschule des praktischen Lebens räumt der Poesie höchstens die Rolle eines Waldbögleins im Käfig inmitten prächtiger Maschinenhallen ein:

„Nur das Einmaleins soll gelten,
Hegel, Walze, Rad und Hammer;
Alles Andre, öder Plunder,
Flackre in der Feuerkammer!“

Der Gedanke von einem Zwiespalt zwischen Schule und Poesie ist aber älter als wir. Schon Pythagoras will eine Vision gehabt haben, in welcher er die Seele Homers, des größten poetischen Schulmeisters von Hellas, in der — Unterwelt schaute, hangend an einem Baume, umzingelt von Schlangen. Die Vision erinnert an ein modernes Gedichtchen, das uns erzählt, wie ein wandernder Poet in später Nacht beim Mathematikus Herberge suchte und da er von diesem ungestlich empfangen wurde, unter dem Sternenhimmel zu nächtigen vorzog.

2. Und doch, die Poesie war und wird immer sein jener still fallende Tau mit seiner wunderbar starken Macht, der Tau, der auf die Fluren fällt und das Wachstum befördert, wenn auch der praktische Heuknecht ihm nicht dankt, sondern ihn von den Rädern und Sensen der prächtig funktionierenden Mähmaschine mit dem trocknenden Lappen wegwischt!

Wir wissen ja, welches Schul- und Lesebuch die Jugend von Hellas hatte! Es ist Homer, und unberechenbar ist sein Einfluß auf die Schule und das ganze Leben Griechenlands. In Hellas ging die klassische Dichtung, überhaupt die Poesie, als Blüte des Volkslebens, Hand in Hand mit den religiösen und sozialen Verhältnissen des Staates.

Es klingt paradox: von den Dichtern wird der Schule, besonders der Mittelschule, der Charakter aufgeprägt. Goethe und Schiller (in Verein mit Winckelmann) haben in den Schulen das klassische Altertum wieder belebt; die Romantiker haben das nationale und volkstümliche Element in die Schulen getragen. Es ist der Dichter also jener Säemann, der am Morgen einer Zeitpoche über den gepflügten Acker dahinschreitet und seine Arbeit tut, auch wenn er die Saaten nicht mehr reifen sieht und die Erntelieder nicht mehr hört.

Diesem stillen, starken Einfluß der Poesie hat sich wohl selten ein Lehrerherz ganz entziehen können, und selbst der trockenste Professor der Mathematik erinnert beim pythagoräischen Lehrsatz gerne an das prunkvolle Opfer von hundert Ochsen, mit dem Pythagoras seinem Lehrsatz

eine höhere Weihe gegeben hat. Jrgend einmal, wenigstens in den Jugendtagen, fühlt jedes Herz irgendwelchen Einfluß der Poesie: wie ich z. B. jetzt noch den Eindruck nachfühle, den ich in den Knabenjahren fühlte, als ich zufällig Uhland's „Ein Schifflin ziehet leise“, Haller's „An Marianne, bei ihrem Tode“ las, so wird jeder der Herren Kollegen bei ruhiger Gewissenserforschung finden, daß die schönsten Gedanken und Gefühle eben im Kleide der Poesie bei ihm einkehrten. Der himmlische Lehrer der Menschheit selbst, der niemals ohne Parabel lehrte, wie der Evangelist ausdrücklich bemerkt, hat eigentlich in unserer Jugend uns mit der lieblichen Schwester der Religion, der Poesie, vertraut gemacht.

3. Ähnlich wird jeder Lehrer, der nicht bloß ein trockener Fachmann sein will, besonders beim Religions-Unterricht, dann beim sprachlichen Unterricht und überhaupt bei passender Gelegenheit, sich leicht vom Einfluß der Poesie auf die Jugend überzeugen können.

Spreche ich von der Liebe zur Heimat: Salis' „Traute Heimat meiner Liebe“, Geibel's „Fern im Süd das schöne Spanien“, das Tiroler Volkslied „Nur einmal noch in meinem Leben — an der Innbrück möcht' ich steh'n“, oder andere Lieder, die ein Lehrer sich aus dem Schatzkästlein der Weltliteratur hervorholen kann, werden, wenn einmal in der Schule recht behandelt, ein Heimatglockenläuten bleiben fürs Leben.

Will ich in der Schule etwas sagen, um das Herz armer Kinder zu heben, das Mütlein reicher Sprößlinge zu dämpfen — ich lasse den guten Uhland reden:

Ich bin so gar ein armer Mann
Und gehe ganz allein;
Ich möchte wohl nur einmal noch
Recht frohen Mutes sein.

In meiner lieben Eltern Haus
War ich ein frohes Kind.
Der bittere Kummer ist mein Teil,
Seit sie begraben sind usw.

Und dann der ausgleichende, erhebende Schluß:

Noch steigt in jedem Dörflein ja
Dein heil'ges Haus empor,
Die Orgel und der Chorgefang
Ertönet jedem Ohr.

Einst öffnet jedem Guten sich
Dein hoher Freudenfaal.
Dann komm' auch ich im Feierkleid
Und setze mich an's Mahl.

Kann ich der Jugend das Glück der Unschuld und das Heimweh

nach der verlorenen Unschuld kindlicher und ergreifender schildern, als wenn ich Lenau's „Einem Knaben“ ins Heftchen und ins Herzchen hineinschreibe? Oder wenn ich der reiferen Jugend Grillparzer vorführe, wie er nach allen Freuden und Ehren sich zurücklehnt nach dem Bänklein, wo er als Knabe saß, und wie er gern hingäbe, was er gewann, wenn er nur wieder hätte, was er verloren!

Wollte ich den Schülern dartun, in welcher böse, undankbare, gott-aergernisse Stimmung man kommen kann, las ich das Liedchen Heine's, in dem er ein liebliches Bild entwirft von einer schönen Landschaft, wo der Fluß hindurchrauscht und am Wachhaus die Schildwache steht und das Gewehr schultert — die Schüler zuckten wie bei einem Messerstich, als ich die Worte las: „Ich wollte, er schösse mich tot!“

4. Die Erfahrung, die wir an uns selbst oder in unserer lieben Schulstube gemacht haben oder machen könnten, daß nämlich die Poesie eine stille, starke Macht auf das Geistesleben auszuüben imstande ist, hat sich in großartiger Weise im Einfluß der Romantik auf die religiöse Stimmung der Jugend gezeigt.

Diesen Einfluß übten Görres, Novalis, Fr. Schlegel der Religion wegen aus, die übrigen wohl eher um der Kunst willen und durch die Kunst. So gab es sogar viele Konversionen auf dem Wege der Kunst, und die „Herzenserhebungen eines kunstliebenden Klosterbruders“ galten vielen als Evangelium. Immerhin kamen viele, wie man sagt, durch die Vorhallen der Romantik zur Kirche. Die Jugend erkannte in der romantischen Poesie die Schönheit der unbekannteren oder verkannten Religion. Da zeigte es sich, wie wahr Görres gesprochen hatte: „Grabet nur immer tiefer, und ihr werdet überall auf katholischen Boden stoßen!“ Die Jugend nahm die durch die Romantiker wieder gleichsam aufgedeckte Religion mit Begeisterung auf, kam aber dabei in Widerspruch mit der Mitwelt; aber gerade das brachte Begeisterung und erzeugte Kraft. Freilich ist wahr, was Eichendorff von der spätern Zeit der Romantik sagt, daß, als die Wellen der romantischen Strömung zurückgingen und das Land sich zeigte, dasselbe vom Rationalismus und der alleinseligmachenden Nützlichkeit okkupiert wurde, und daß sich viel Ungeziefer im Sand festsetzte. Doch Spuren hat die Romantik zurückgelassen, denen man in unseren Schulen mehr nachgehen sollte!

Prüfe man einmal bei einer Maturität über Novalis' Heinrich von Ofterdingen, über Brentano's Gründung von Prag, über seine Chronik und Geschichte vom braven Kasperl, diesem Eckstein aller Dorfgeschichten: man wird oft über ein unbekanntes Land Fragen stellen. Ich hätte am Schluß des Gymnasiums Brentano's „Romanzen vom

Rosentranz" harmlos meiner Schwester gekauft zur frommen Lesung; was wußte ich, daß die Romanzen die Faustusage sind mit brentanischem Feuer und unter dem südlichen Himmel vorgeführt! Es war nicht ganz meine und meiner Lehrer Schuld, sondern fast ganz die Schuld der Mode, nach welcher die Poesie in der Schule behandelt wird und zum Teil programmgemäß behandelt werden muß. Goethe's Faust muß ja so breit behandelt werden, daß für den spanischen Faust, Calderon's „Wunderbarer Zauber“ in der Schule und dann gewöhnlich auch — im Leben kein Raum mehr übrig bleibt.

Es ist das eine große Sünde, die in der Schule gegen die Poesie gesündigt wird. Man läßt vielfach die Romantik als die von Heine verspottete chinesische Prinzessin in ihrem Turme sitzen, man beschränkt sich auf das, was nach Brauch und Herkommen behandelt und geprüft werden muß, oder wenn Zeit erübrigt, will man mit Selma Lagerlöf die Moderne auf die Arme nehmen und zum Kreuze hintragen. Bei solcher Mißachtung der Romantik denkt man unwillkürlich an das, was Eichendorff von einem frühern Gegner der Romantik sagt, von Boß, der sich überlebt hatte und grämlich geworden war und mitten im staubigen Gewebe seiner Gelehrsamkeit besonders auf den Katholizismus und Sonette lauerte, weshalb der liebenswürdige Arnim ihn in der Einsiedlerzeitung durch den Kampf der Sonette mit dem Drachen verspottet.

Es wäre hier am Platze und von Interesse, zu vernehmen, wie die Pädagogen selbst über das Verhältnis der Poesie zur Schule urteilen. Da müßten wir zuerst „das wahrste und eigentlichte Brevier des Lehrers“ — das Evangelium zur Hand nehmen. Der Heiland und Erzieher des Menschengeschlechts lehrt in den schönsten Parabeln, er knüpft an die Volkspoesie, an Psalmen und Sprüchwörter des alten Bundes an, und — wenn wir so reden dürfen — die ewige Weisheit, die auf dem Erdkreis spielt, wird zur nationalen und lokalen Poesie: die Stadt auf einem Berge im heiligen Lande

(„die Stadt auf einem Berge kann nicht verborgen bleiben“),

die Nationalquelle Siloe

(„wer Durst hat, komme zu mir“ — am Saubhüttenfeste)

dienen den Unterweisungen des himmlischen Lehrers zur poesievollen Folie, — dem christlichen Katecheten und dem Erzieher als Beispiel zur demutsvollen Nachahmung!

Aus der vorchristlichen Zeit aber begnügen wir uns damit, die Aussprüche zweier Männer zu vernehmen. Sokrates betrachtet die Musik und Poesie als edle Bildungsmittel, die aufwärts ziehen und göttlich

machen, während Mathematik und Naturwissenschaft eher abwärts zum Sinnlichen ziehen. Plato hingegen urteilt merkwürdig über die Dichter, die er aus seiner Republik verbannt wissen will, weil er fürchtet, sie könnten ihm die Menschen verführen! Das Urteil Beider werden wir nicht radieren, sondern corrigieren müssen: einerseits soll auch die Naturwissenschaft aufwärts zum Göttlichen ziehen; jede Flurblume kann ja ein Wegweiser zu Gott sein, wenn auch in anderer Weise, als die wundervoll blaue Blume der Poesie; andererseits hätte Plato sich selbst aus seiner Republik verbannen müssen; denn seine schönsten Wahrheiten stellt er selbst uns dar im Gewand der Poesie, wie z. B. wenn er Leib und Seele mit einem Zweigespann vergleicht, bei dem das eine Ross wild und störrisch ist, das andere edel und schön.

Wie die ersten christlichen Jahrhunderte über die Poesie als Bildungsmittel gedacht haben, mögen uns die Vertreter aus einem rauhen Lande sagen — damit wir auch hier wieder den Satz bewahrheitet finden: je rauher die Gegend, desto zarter die Menschen, es sind die großen Kapradoxier, Basilius der Große, sein Bruder Gregor und sein Freund Gregor.

Basilius drückt sich klar und schön aus in seiner „Rede an die Jünglinge, wie sie mit Nutzen heidnische Schriftsteller lesen können“. Dort finden wir das liebliche Bild: Die vorzüglichste Frucht der Seele sei wohl die Wahrheit; aber es sei doch schön, wenn die Frucht beschattet ist und durch die Blätter ein nicht unangenehmes Aussehen erhält, — er meint den Blatterschmuck der klassischen heidnischen Dichter.

An einer anderen Stelle wendet er sich besonders an zukünftige Theologen und ermahnt sie, die klassischen Dichter nicht zu ignorieren: es sei gut, zuerst die Sonne im Wasser anzuschauen, um dann den Blick desto besser zur Sonne selbst erheben zu können.

Gregor der Nyssener muß ein großer Freund der Poesie gewesen sein; denn sein Büchlein über seine Schwester Makrina ist so klassisch schön und lieblich, daß jeder Gebildete zu bedauern ist, der es nicht vor dem 20. Jahre gelesen hat. Der Nyssener wollte aber selbst seine zarte, gottgeweihte Schwester nicht durchaus von der Poesie fern halten; nur die frivoleren Szenen der Komödie und Tragödie möchte er nicht vor dem reinen Auge der Schwester entrollt sehen, da dies ungeziemend gewesen wäre, weil die Schwester weicher und bildsamer Natur gewesen. (Der Lehrer vgl. das schöne Buch „Die Erziehungslehre der drei großen Kapradoxier“, von Dr. Karl Weiß. Herder, Freiburg.)

Ganz auf den Schultern dieser Männern steht „Der älteste Schul-

verein von Europa“, wie Willmann den Benediktinerorden nennt. Als die Barbaren die Städte eroberten und griechische wie römische Dichter über die Stadtmauern warfen, waren es die Mönche, die sie mit offenen Armen auffingen und in ihren Siedelstätten einbürgerten; unbefangenen Gemütes trugen sie sogar die Rollen Ovids in ihren Stapulieren heim in ihre Truhen.

Was die Benediktiner- und Jesuitenschulen durch ihre poesievollen Schulferien und ihre Theater angestrebt und geleistet haben, das sagt uns Goethe und sagt uns jede Literaturgeschichte. Es müßte ein beschränkter Pädagoge sein, wer den bildenden und erzieherischen Einfluß einer passenden dramatischen Poesie auf die Jugend unterschätzen oder gar unterbinden wollte. Wie Calderon durch seine „Spiele“ der Erzieher des spanischen Volkes war, so kann und soll auch das Jugendtheater zur Lehrkanzel für Kunst und Sitte werden!

Eine schlimme Zeit für die Poesie in der Schule hätte John Locke, durch und durch Engländer, herbeigeführt, wenn sein Anathem auf die Poesie Anklang gefunden hätte; unter Basedow wäre es ihr nicht besser ergangen, denn er hat die Poesie eigentlich geschunden; handelt doch sein letztes Werklein von der Buchstabenbäckerei, durch welche er der Jugend das Lesen angenehm machen wollte! Da begreift man, wie Herder sagen konnte, er würde ihm nicht seine Kälber, geschweige seine Kinder anvertrauen!

Wie der christliche Humanismus über das Verhältnis zwischen Poesie und Schule dachte, möge uns im Namen vieler Jakob Sadoletus sagen. Er war Humanist, Priester, Bischof und Kardinal im Zeitalter Leo X., ein sittenreiner Priester, gestorben als 70jähriger Greis im Jahre 1547. In der Unterredung mit seinem Neffen und Nachfolger Paul schreibt er über das Studium der Dichter: Plato wollte zwar die Dichter aus der Republik verbannen, was ungerechtfertigt sei, da man sonst auch die Musik verbannen müßte; bei der sittlichen und wissenschaftlichen Jugendbildung könne man die Dichter unmöglich beiseite stellen; gemeine und obszöne Versschmiede solle man aber nicht zu den Dichtern zählen. Der Neffe Paul verspricht, sich von ihnen fern zu halten oder sie höchstens einmal zu lesen, damit so die Schönheit und Kraft der ernstesten und guten Dichter sich in um so vorteilhafterem Lichte zeige.

(Schluß folgt.)

